



Abend-

Zeitung,

10,

Sonnabend, am 11. Januar 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Pell).

Das stille Walten.

Ich fühl' ein stilles Walten
Daheim in meiner Brust. —
Das Leben mag voll Lust
In lieblichen Gestalten,
Mag sich in Schmerz entfalten,
Ich fühl' ein stilles Walten
Daheim in meiner Brust.

Das hab' ich oft vernommen,
Wenn mich die junge Flur,
Wenn du mich, o Natur,
An deine Brust genommen;
Von Sternenglanz umschwommen,
Da hab' ich's oft vernommen,
An deiner Brust, Natur!

Ich fühl' ein stilles Sehnen,
Ganz nah' und auch ganz fern. —
Das möchte, ach, so gern
Zum fernen Herzen tönen;
Dürst' ich es auch entwöhnen,
Doch fühl' ich jenes Sehnen
Ganz nah' und auch ganz fern.

Das hab' ich oft vernommen,
Gleich himmelsüßem Trost,
Wenn, Liebe, du mich foh'st;
Und wieder mir bist kommen,
Von Hoffnungsglanz umschwommen,
Da hab' ich's oft vernommen,
Gleich himmelsüßem Trost. —
Celestin.

Das Liebhaber Theater.

(Fortsetzung.)

Vor der entblätterten Buchenlaube am Ende
des Schloßgartens stand, in seinen Kalmuk-Matin

gehüllt, im beschneiten Gange der Referendar Wespe, las die drei Absagebriefe, die ihm die frierende Aphanassa darreichte, hintereinander durch und schüttelte sehr bedenklich den Kopf dazu.

Und was nun weiter, junger Herr? rief Aphanassa nach einer Weile ungeduldig. Denn mit dem Kopfschütteln ist es nicht gethan. Hier gilt es, andere Köpfe, die schütteln, zum Nicken zu bringen, und das hat bei ihren steifen Nacken seine besondern Schwierigkeiten.

Hat Aphanassa kein festeres Vertrauen zu der Allmacht ihrer Reize? rief Wespe feurig. Was wären sie, wenn sie mich nicht einmal zu solch' einem leichten Siege begeistern könnten! Und siegen müssen wir! Wie? das weiß ich zwar selbst noch nicht recht, aber das wird sich finden.

Nicht so leicht, als Sie denken, warf Aphanassa ein. Es gilt vier ganz verschiedene Charaktere zu bearbeiten für einen Zweck und das ist keine Kleinigkeit.

In den vier Vormündern kommt der Liebhaber ja auch am Ende damit zu Stande, erwiederte Wespe. Lassen Sie mich gewähren, und skizziren Sie mir in schnellster Kürze die vier Protestanten. Der Senior?

Sehr stolz, sehr eitel, referirte Aphanassa: läßt sich gern Hochwürden nennen. Dabei sehr furchtsam und, wenn man ihn erst vertraulich gemacht hat, sehr leichtgläubig. Vor zwanzig Jahren hat er ano-

nymt gegen die Schaubühne eine Brochüre geschrie-
ben, die große Diana der Epheser, die er für vor-
trefflich hält.

Die müssen Sie mir schaffen, fiel Wespe ha-
stig ein.

Ein Pracht-Exemplar modert in unserer Bib-
liothek, antwortete Aphanassa: und steht mit Ver-
gnügen zu Dienst.

Es wird mir ein Paar saure Stunden kosten,
feufzte Wespe: denn ein schlechtes Buch mit dem
Bleistift in der Hand zu studiren, als wäre es ein
gutes, das ist kein Spaß! Aber was thue ich
nicht —

Für den eigenen Triumph! fiel Aphanassa schall-
haft ein. Das ist von der männlichen Eitelkeit zu
erwarten!

Der Postmeister? fiel Wespe ein.

Sehr eitel, antwortete Aphanassa: aber nicht,
wie der Senior, auf sein Wissen und seine Würde,
sondern auf seinen theuern Leichnam, dessen guter
Form und zierlicher Tragung er sich wohl bewußt
ist. Er pudt sich gern. Könnten wir für den Pao-
lo Manfrone irgend einen gigantischen Schmuck ersin-
nen, er wäre der Unsrige mit Leib und Seele.

So ist er es schon! rief Wespe lustig. Aber sei-
ne theure Hälfte?

Sie haben sie ja kennen gelernt, erwiederte Apha-
nassa achselzuckend. Ihr Charakter spricht sich gegen
jeden gleich rein aus in seiner liebenswürdigen Wahr-
heit! Hestig, eigensinnig, gefallsüchtig, rachgierig,
und leider klug und kräftig genug, um sich nichts
weiß machen zu lassen. Seit unser Theater besteht,
hat sie um eine Liebhaberin gebuhlt, zu der sie durch-
aus nichts taugt. Das ist das sechstemal, daß sie
eine Miete zog, und ich glaube nicht, daß sie das ver-
zeihen kann.

Es fragte sich, sprach Wespe nachsinnend. Die
Dame hat Natur in ihrem Spiel, und ist gerade
weder alt noch häßlich.

Das ist eben unser Unglück, sagte Aphanassa.
Dadurch hält sie sich eben zur Prima Donna geeig-
net, zu der ihr doch vor allen Dingen die Grazie
und der Adel fehlt.

Sehr wahr, meinte Wespe lächelnd. Aber die
Frau des Pächters Grauschimmel im Rehbock sollte
sie, meine ich, gut machen!

Sind Sie von Sinnen? fragte Aphanassa un-
geduldig. Wer redet denn vom Rehbock?

Ich, ich! rief Wespe, lustig in die Höhe sprin-
gend: ich, der sich Ihrem erzürnten Vater aufdrin-
gende treue Gehülfe, sein Fac totum, sein Kleinod,
das er nicht für das Gold beider Indien hingeben
wird, wenn er nur erst seinen ganzen Werth kennt.
Nennen Sie mir nur hurtig eine Dame in der
Nähe, gegen die Dame Horneck eine große oder
kleine Antipathie hat.

Gegen die geschiedene Postmeisterin Spörner,
antwortete Aphanassa: hat sie Antipathie von jeder
beliebigen Sorte. Aber was bezwecken Sie damit?
Doch nicht eine Vertretung? Die Idee geben Sie
auf. Die Spörner würde den Vorschlag freilich mit
beiden Händen ergreifen, aber ehe mein Vater sie
unsere Bühne betreten ließe, würde er die Duenna
lieber selber machen. Er kann sie durchaus nicht
leiden.

Zu einer Vogelscheuche ist der erste beste Lapp-
pen gut genug! rief Wespe. Nun bleibt uns nur
noch Mamsell Willig übrig, die wir willig machen
sollen, ihre Tugend und ihren Ruf in Miranda's
Beinkleidern auf das Spiel zu setzen.

Ist es jetzt Zeit zu faden Wortspielen? rief
Aphanassa ärgerlich. Sie wissen, was auf dem Spiele
steht, und können über die Klippe, an der vielleicht
unser ganzer Plan scheitern wird, noch schlechten
Witz machen? Ein Beweis, wie wenig Ihnen die-
ser Plan am Herzen liegt!

Sie glauben das selbst nicht, was Sie jetzt sa-
gen, sprach Wespe, zärtlich des Mädchens Hand an
seine Lippen ziehend. Auch sehe ich nicht ein, wes-
halb ich die lustige Posse so entsetzlich schwer neh-
men sollte. Zum Verzweifeln ist es immer noch
Zeit, wenn mich Ihr Vater von der großen Frei-
treppe seines Schlosses heruntergeworfen hat. Bis
dahin wolle mir der Himmel meinen leichten, fröh-
lichen Sinn erhalten! Um aber wieder zu der un-
willigen, mißwilligen, böswilligen Mamsell Willig
zu kommen, so weiß ich nur einen einzigen Weg, zu
ihrem kuschlichen Herzen zu gelangen, nämlich: ich
muß ihr die Cour machen.

Und diesen Weg haben Sie sich durch eine ganz
unnöthige Wikelei selbst verschlossen, schalt Aphanas-
sa. Mein Vater hat mir Alles erzählt. Dazu ha-
ben Reid und Eifersucht Laura's Augen geschärft.
Sie hat einen Blick in unser Verhältniß gethan.
Boshast ist sie in hohem Grade. Sie braucht nur
überzeugt zu seyn, daß uns mit dem Bayard ein
Gefallen geschieht, das ist hinreichend für sie, die

Miranda um keinen Preis zu spielen, so sehr sie sich heimlich nach ihr sehnen mag.

Und keine Doublette wäre hier zu erreichen, wenigstens vorzuspiegeln? fragte Wespe betrübt.

Keine! versicherte Aphanasia. Das weiß die theure Laura auch recht gut, und darauf eben trost sie.

Wie wäre es, schlug Wespe vor: wenn ich eine wirkliche Schauspielerin aus der Residenz zu dieser Rolle herbeischaffte? Ich habe intime Bekanntschaften auf dem dortigen Theater.

Diese Neuigkeit freut mich eben nicht besonders, antwortete Aphanasia mit niedergeschlagenen Augen erröthend: zumal sie uns nichts hilft. Mein Vater würde das nie genehmigen.

Wir führen sie unter falschem Namen auf, sagte Wespe: als meine Cousine etwa —

Die Idee hat Sie mächtig ergriffen, spöttelte Aphanasia: aber ich muß sie entschieden zurückweisen. Wie leicht könnte der Betrug entdeckt werden und dann bliebe mein Vater unversöhnlich. Darauf kenne ich ihn.

Also Laura, oder keine! rief in lustiger Verzweiflung Wespe. Nun wohlan:

Flectere si nequeo superos, Acheronta movebo! zu deutsch: Jedes Mittel, auch das ärgste, ist erlaubt, wenn es nur zum Ziele führt. Die „ungestüme Presserin, die Noth, fodert ein schweres Opfer von mir, aber es sey ihr gebracht, und“ bald, bald soll Aphanasia von mir hören!

Behende drückte er auf Aphanasia's kalte Lippen einen heißen Kuß, schlug mit der kühnen Wildheit des Banditen Abällino seinen Kalmuck-Matin um sich und war verschwunden.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die lyrischen Dichtarten.

1. Lied.

Leis aus tiefem Gemüth aufstönt die Stimme des Liedes,
Und mit verschwifertem Arm trägt es dahin der Gesang;
Also, von Lüftchen umgaukelt, dem Quell entrieselt das Bächlein,
Und aus kristallenem Bett leuchtet der Tiefe Ge-
stein.

2. Ode.

Wie Unendliches sich im Endlichen spiegelt, kündend,
Singt sie von Sonnen und Staub Worte dem Himmel entwandt;

Also stürzt sich ein Strom, daß Kund' er bringe von oben,
Ueber die Klippen in's Thal nieder mit donners-
dem Schall,
Und vom gebrochenen Licht kreist Iris farbiger Bo-
gen
Ueber der Tropfen Gesluth; — drunten erhebet der Mensch.

3. Hymnus.

Wenn im Menschengemüthe lebendig drinnen der Gott ward,
Suchet er außen ein Bild für den Unendlichen drinn,
Und vorm Bilde nun knie't die Seel' anbetend in Demuth,
Und in festlicher Pracht rauschet der Hymnus empor.

4. Dithyrambus.

Maßlos, ohne Gesetz, in wildbachantischem Fluge,
Dennoch vom Geiste beherrscht, tönet das trun-
kene Wort;
Also von thrakischen Höhen hernieder woget der Jubel,
Aber im brausenden Chor schreitet besonnen der Gott.

5. Elegie.

Sinnend auf moosigem Steine, des Frühlings far-
bige Kinder —
Duftende Kränze vordem — bleich und zerflattert im Schooß,
Ruht sie und siehet, das Aug' umdunkelt von per-
lendem Thau,
Hinter dem fernen Gebirg' sinken des Tages Ge-
stirn';
Aber noch leuchten herauf des Scheidenden Strahlen
und röthen
Höhen und Fluren umher, Stirn ihr und Wan-
gen und Brust.
Siehe, da lächelt der Mund und über die strahlende Wange
Kinnet ein Thränlein annoch, feuchtet die Blu-
men im Schooß,
Daß sie, vom Thau gefrischt, noch einmal schint-
mern, wie Frühling,
Täuschung dem irrenden Blick, — aber die Täusch-
ung so süß!

Karl Förster.

Anekdote.

Den Organisten eines Klosters zu B., einen sehr launigen Kopf, pflegten die Mönche stets zu necken. „Ihr möget meiner lachen und spotten wie Ihr wollet, ich achte das nicht, sagte er: bin ich doch reicher, als Ihr alle zusammen.“ Als man ihn hierauf befragte, wie er dieses meine, antwortete er: „Ihr habt an mir nur Einen Narren, ich aber habe an Euch ein ganzes Duzend.“

Durach.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Tagebuch aus Wien.

(Fortsetzung.)

Der Freiherren von Hormayer und Medniansky Taschenbuch für die vaterländische Geschichte für 1823, ist erschienen. Nebst dem gediegenen historischen Theil enthält es zwei Balladen. „Die Willi,“ von Kössinger (Freimund Walthar) zeichnet sich durch die zu Grunde liegende Idee aus. Castelli's Balladenkranz: „Das feinerne Geld,“ ist nach einer Sage im diesjährigen Taschenbuche von demselben Herausgeber, bearbeitet, und rücksichtlich der Einleitung recht gelungen. Die Kupfer, von Fr. Stöber, sind vorzüglich gearbeitet. — J. F. Castelli, kaum von seiner Reise zurückgekehrt, erkrankte. Man fürchtet für ihn und beweist eben dadurch, wie gern man ihn, frisch und froh, in seiner Mitte habe.

Vom 22 — 24. Oct. Im Theater a. d. Wien dominiren beständig die Räuber auf den Abruzzen, und rauben manchem ehrlichen Bürgermann sein Achtgroschenstück, ohne darum selbst, was einen Kreuzer beträgt, an Werth zu wachsen. — Solider ist die Josephstädter Bühne mit ihren Leistungen. — Lemberg's Theater, Almanach ist erschienen. Probestücken aus dem Schauspieler: Der Königin Ehre, von unserm feurigen Dichter Ch. Baron v. Sedlitz, Gedichte von Halirsch und Haug, eine Biographie Brockmann's von Weidmann; Züge aus dem Leben eines Souffleurs vom Lustspieldichter Schmidt: und gelungene, der Länge nach verschiedene, Lustspiele von J. F. Castelli, Joel (nach Hutt), Kuffner und Lemberg machen nebst dem Verzeichnisse der jetzt lebenden dramatischen Schriftsteller und sämtlicher Theater, den Inhalt des Taschenbuches aus. Der Personalbestand unserer Bühne macht uns mit manchen Veränderungen bekannt. Da sie nicht zu den zweckmäßigsten zu gehören scheinen, wollen wir die Wirklichkeit geduldig abwarten.

Am 25. Oct. Hr. Wilhelmi, vom Theater in Prag, der uns durch seine Gastspiele manchen vergnügten Abend verschaffte, trat heute, als neu engagirtes Mitglied unsers Burgtheaters, als Pedrarias in H. v. Collin's Balboa auf. — Sey es der Reiz der Neuheit, oder die Vorliebe der Wiener für alles Fremde, kurz, nicht ein Schauspieler noch konnte bei uns nach seinem Engagement so sehr ansprechen, als er in seinen Gastrollen ansprach. Hr. Wilhelmi schien Refer. etwas zu kalt. Er ward gerufen. — Hr. Korn gab den Balboa, in einzelnen Momenten, mit wahrer Begeisterung. — Ull. Müller vermochte in ihre Rolle noch nicht die gehörige Einheit zu legen. — Hr. Heurteur wirkte mit seinem schönen Organe kräftig bei. — Weil ich eben in Acquisition, Berichten begriffen bin, so will ich eine wirkliche und eine zu erwartende Acquisition des Theaters an der Wien berühren, die vielleicht, als solche, keiner Erwähnung werth scheinen dürfte. In Rede stehendes Theater scheint die mildthätige Absicht zu hegen, amtslosen und untauglichen Dilettanten ein Asyl einzuräumen. In einem recht hölzernen Vorspiele, dem hölzernen Säbel, nach Mehreren von Ferdinand Rosenau zugeschnitten, zeigte sich uns der Poet selber als betrunkenen Soldat, und ein gewisser Hr. Sandner als nüchterne Copie des Töpfer'schen Her-

zogs. Beide waren im vormaligen Josephstädter Theater angestellt. Ersterer war überall und nirgend zu Haus und scheint nun mit der Wiener-Bühne in Engagement treten zu wollen; letzterer gab Väterrollen und will sie jetzt hier, als neuengagirtes Mitglied, oft wieder geben. Beide, jedoch vorzugweise Hr. Rosenau, haben es als Comödianten weit gebracht. — Das leere, geistlose Produkt gefiel, und die beiden Herren wurden herausgeschrien. Hätte der bekannte Herzog (den diese Piece in Anspruch nimmt) solch einen Grenadier, wie den Gottfried Frisch (in der Person des Hrn. Rosenau) bei der Musterung getroffen, er hätte ihn, um seines Dialektes allein willen, starr angeblickt, eine Prise genommen und mit den Worten: „Marsch! aus ihm kann nichts werden!“ fortgejagt.

London, am 7. Dec. 1822.

In Coventgarden ist nun endlich die neue Oper: Maid Marian, von Bischoff, erschienen, und also doch kein so altes Mädchen geworden, als wir Anfangs befürchtet hatten. — Der Text ist sehr zusammengesoppelt, und mit Bischoff's Musik ist es fast eben so. Das Wenigste ist neu, und was neu ist, ist nicht originell. Ueberhaupt setzt dieser Tonsetzer seinen Ruf jetzt allzusehr auf's Spiel, und die Nachlässigkeit, mit welcher er das Meiste behandelt, wird ihn vielleicht ganz aus der Liebe des Publikums verdrängen. Erdäpfel sind ein sehr gutes Essen, aber Erdäpfel und Salz zum Frühstück, Erdäpfel und Butter zum Mittagessen und Erdäpfelbrei zum Abend ist doch zu viel und der entschiedenste Liebhaber dieser Speise bekommt sie dann doch überdrüssig. Das Ganze der Oper ist ohne Interesse, einzelne Scenen gefallen, aber die Theilnahme wird nicht fortdauernd angeregt und unterhalten. Viel Vergnügen gewährte es jedoch, unter andern den wackern E. Kemble, der im Tragischen so ausgezeichnet ist, hier in einer komischen Rolle und diese von ihm so meisterhaft durchzuführen zu sehen, daß er die Seele der Oper ward. Bald wird uns nun diese Bühne ein neues Trauerspiel, der Hugenot, geben.

In Drurylane will man die Oper: der Wald bei Hermannstadt, mit neuer Musik von Braham, Cooke und Bochsa wieder in die Scene setzen.

Von W. Sell erscheint eine Reise durch Morca mit einer Menge Kupfersichen und Holzschnitten. Eben so Thomas Reid Reise durch Irland im Jahr 1822.

Unter dem Namen Galeas, oder der Neapolitanische Wüstling, soll ein Gedicht im Geschmacke des Berpo erscheinen, das sich mit den sonderbaren Ebentheuern und der nicht eben stets bewundernswürdigen Ausführung eines berühmten Mannes, der jetzt auf dem Continent lebt, beschäftigen wird.

Die Ausstellung des großen Gemäldes von David, Napoleons Krönung darstellend, welches in Pall Mall East zu sehen ist, erregt große Theilnahme. Es ist das größte Oelgemälde, das wir noch gesehen haben, 33 Fuß lang und 24 Fuß hoch. Zweihundert vollständige Portraits von berühmten Personen an Napoleons Hofe, sämtlich in Lebensgröße, sind darauf. Ob gut oder schlecht gemalt, das ist freilich eine andere Frage.